**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich
**Band:** 49 (1945-1946)
**Heft:** 16

**Artikel:** Die Königin und der Landammann [15. Fortsetzung]
**Autor:** Heer, Gottlieb Heinrich
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-669879

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Königin UND DER LANDAMMANN

ROMAN VON GOTTLIEB HEINRICH HEER

Copyright Orell Füßli, Verlag

15. Fortsetzung

Hortense warf plötzlich ihren Kopf aus der rückgebeugten Haltung empor und blickte nun aus weitoffenen Augen ins Antlitz des Landammanns. Ohne jedoch seine Antwort zu erwarten, fuhr sie, von tiefinnerem Aufruhr angetrieben, fort:

„Fast möchte ich's glauben. Wie oft schon sehnte ich mich nach ihr ... Und nun, da ich einmal sie empfinde, bestürzt sie mich beinahe ..."

Zellweger fuhr leicht erschrocken zurück und starrte verwundert und ungläubig sie an, so überraschte ihn ihre Eröffnung. Es lag etwas Zwielichtiges, Unfaßliches in ihr, und er wußte im Augenblicke nicht, was sie damit sagen wollte. Er zog seine Hand unter der ihren hervor und fuhr verlegen über den Sesselknauf.

„Hoheit, was habe ich versäumt —"

„Versäumt? — Lieber Herr Zellweger, Sie haben wahrlich nichts versäumt, um mir einen der ereignisreichsten Tage meines weiß Gott ereignisreichen Daseins zu bescheren", unterbrach ihn Hortense rasch, und sie rettete sich in ein warmes Lachen der Erlösung. „Verzeihen Sie; so habe ich's nicht gemeint. Aber das erhitzende Feuer Ihres Kamins trägt die Schuld, daß manches Abenteuer meines Lebens mir durch den Sinn fährt ..." Ihre Stimme wurde wieder dunkler, wieder drängender und zugleich ernster. „Das zwingt zu Vergleichen, zu Wertungen, und es ist nur natürlich, daß angesichts der geneigten Gegenwart der Sinn nach einer Erwägung auch vieles Vergangenen sucht, damit es nicht allzuschlecht dabei wegkomme, Herr Landammann", endete sie mit einer verdeckten Betonung jedes Wortes.

„Möchte diese Vergangenheit zur Stunde aus Ihrem Sinn hinweggeglüht sein wie die Asche dort im Kamin!"

Zellweger, vom dunklen Gehalt ihrer Worte heimlich erregt und in unfaßliche Schwingungen versetzt, streifte aufzuckend die Blöße ihres Armes, der wie gelähmt niederhing. Mit Mühe beherrschte er seinen Drang, ihn an sich zu zerren und ihn so zu pulsendem Leben anzureizen.

Hortense spürte den befeuerten Hauch seines Atems dicht an sich vorüberstreichen. Sie öffnete leise die Lippen, wie zu einem Kuß ins Wesenlose; aber sie bewegte kaum ihren Körper. Einen Augenblick lang schien sie so zu erstarren. Der Schauer, der allmählich sie ergreifend unsichtbar über ihren Rücken emporwuchs, beugte erst wieder ihr Haupt dem Landammann entgegen. Aus halberschlossenen Augen, unter einem schweren Schatten sich befreiend, fiel ihr verführerischer Glanz, noch gebändigt und trotzdem in seiner Bewußtheit verräterisch ...

„Vielleicht gibt es eine Glut, die solche Kraft hat ..." sagte sie langsam. Ihre Lider hoben sich wieder. „Denn das wäre eine Beglückung."

Zugleich aber, als müsse sie erwachend sich der begehrlichen Nähe Zellwegers entziehn, stand sie unvermittelt auf. Ihre helle Gestalt schien im Dämmer zu entschwinden und wieder aufzutauchen, eine fahl verflackernde und wieder emporlohende Flamme ... Nach einigen Schritten durch den Raum setzte sie sich aufatmend und das leicht verwirrte Haar aus der Stirne streifend auf die Sessellehne, dem Landammann gegenüber.

Diese plötzliche Bewegung erfaßte auch ihn. Indes er jede Gebärde ihrer Glieder gebannt verfolgte, fühlte er sich wie hin und her geworfen in einem noch unklaren Spiele; ein fremdes, wechselfiebriges Bangen befiel ihn, ob er nahe oder fern der Erfüllung seines ungestillten Begehrens sei. Aber die Ungewißheit peitschte nur um so heftiger sein erwecktes Blut durch die Pulse.

Hortense Beauharnais erspürte mit verschwiegener Lust die geladene Spannung, in die ihre Worte, ihr Gehaben, ihre ganze vor ihm erhöhte Erscheinung Zellweger trieben. Sie saß nun vor ihm da, als müsse sie sich in eine Abwehr zurücksetzen. Aber sachte legte sie ihren Arm hinüber auf seine Schulter, wie eine helle Brücke zwischen ihr und ihm. Ihre Haltung mochte ihm offenbaren, wie sehr diese Abwehr nur Verzögerung bedeutete, um den Angriff und daraufhin die Ergebung zu verstärken. Auch die unverhüllte Klarheit ihrer Stimme offenbarte es, da sie jetzt endlich weitersprach:

„Vieles sagt man mir nach, Herr Landammann. An manchem haftet auch der durchsichtige und dennoch verbergende Schleier der Wahrheit ..."

Einen Augenblick sann sie vor sich hin. Zellweger umforschte ihre jetzt wie entfremdete Gestalt mit einem Seitenblick des Erstaunens. Hortense bemerkte, wie er kurz den Atem anhielt, um begieriger lauschen zu können. Sie nickte, als bedürfe es der Selbstbestätigung, und sie lächelte hilflos und etwas bitter. Aber sie versuchte diese Regung verwehten Leides zu verscheuchen, und so zerteilte sich ihr Lächeln rasch in ein seltsames Doppelspiel von sich erinnernder Auflehnung und ergebenem Sichfügen. Es brachte ihre ganze Gestalt dem Landammann wieder nahe.

„Die Rastlosigkeit, die mein Leben von Ereignis zu Ereignis hetzte, trieb mich oft auch von einer Begegnung zur andern ... Enttäuschung aber folgte auf Enttäuschung, und es blieb das bemühende Verwinden des ewigen Irrtums ... Und noch Eines blieb, ungestillt und als verwundende und quälende Lücke in der Erfahrungswelt des Herzens, dem die Abenteuer sich geneigter erwiesen und beständiger als die Abenteurer."

„Hoheit!" entrang es sich laut dem Landammann. Er fühlte sich wie von einer unerwarteten, kochenden Flut umbrodelt durch ihr unumwundenes Sicherschließen. Aber ehe er weiterreden konnte, hatte Hortense ihr Gesicht ihm wieder zugekehrt, das während des Sprechens ins Feuer gestarrt hatte.

Es war, als ob der durchsichtige und dennoch verbergende Schleier der Wahrheit selbst über ihre Augen hange. Aber ihre mehr und mehr verzitternden Lichter wichen nun einem steten und in seiner erstarkenden Wärme sehrenden Leuchten. Es durchbrach mächtig diesen Schleier.

„Eines blieb noch", sagte sie, in dem sie den Kopf tief senkte, so daß ihre fallenden Locken gleich hellen Strahlen über die erschauernde Haut der Schultern rieselten. „Eines — das Tiefste, das Entscheidende: inmitten eines Getriebes von blenderischen Masken und Schranzen die ungestillte Sehnsucht nach einem Menschen!"

Der Landammann erhob sich jäh. Unwillkürlich trat er dicht an Hortense heran und erfaßte heftig ihre beiden Hände. Der Duft ihrer Haare umschmeichelte ihn betäubend. Seine Stimme erbebte, von einer Erschütterung durchpocht:

„Hoheit, warum sagen Sie mir das alles —?"

Halb zog er sie an ihren Händen empor, halb richtete sie selbst sich vor ihm auf. Unter dem Schatten der Wimpern erglühte ihr Blick; ihre Lippen zuckten wie verloren in der entrückten Gelöstheit ihres ganzen Gesichtes.

„Weil ich ein unerschütterliches Vertrauen zu Ihnen gefaßt habe ..." flüsterte sie.

Zellwegers Hände wanden sich aus den ihren und gruben sich fest und gierig um ihre Arme. Sein Ruf, dessen Sinn der Anrede sich ohne seinen Willen, aus der aufgewirbelten Glückseligkeit eines ganzen Wesens heraus, sich wandelte, brannte ihr entgegen und heller als das Feuer durch den Raum:

„Hortense!"

Die Königin ruhte eine Weile hingesunken in den Armen des Landammanns, von ihnen gehalten wie die sturmzerpeitschte Blütenranke in der Umklammerung schützender Gewinde. Langsam löste sie ihren Kuß von seinem Antlitz, das heißen Atems über das ihre gebeugt war.

„Ich glaube, meine Sehnsucht erfüllt sich endlich ... Sie ist zur Sehnsucht nach Ihnen geworden. Sie hat mich lange, allzulange zögern lassen ..."

Als fürchte sie, diese Erfüllung möchte auch allzurasch wieder zerrinnen und als Irrbild erlöschen, schmiegte sie, drängender ihn umfangend, ihren Kopf an des Landammanns Brust.

„So war es Ihre Sehnsucht, die ahnungslos die meine durch das Gewitter getrieben hat ...

Ihnen hetzte es mich entgegen, und ich hätte nimmer gerastet, bis ich Sie erreichte!"

Seine Worte, wie im Endkampf mit seiner endlich fallenden dunklen Gegnerschaft wehend hingeworfen, ließen Hortense erbeben. Die wundersame Fügung der Begegnung und ihre klar sich erweisenden Zusammenhänge erfüllten sie mit der Inbrunst der Erwartung.

„So haben Sie mich gesucht?" fragte sie, ohne Antwort zu begehren. Denn nun straffte sie ihren geschmeidigen Körper an ihm empor. Ihre Hingebung wandelte sich unter dem Anprall der letzten Liebesoffenbarung in eine gebieterische und hinreißende Begierde. Während sie seinen Hals noch umklammert hielt, bohrte sie ihren Blick tief in den seinen. Ihre Augen erglommen unergründlich in ihrer Verlockung wie der Widerschein des Nachtgestirns über den Wogen eines aufgewühlten, brausenden Meeres.

Dann aber befreite sie noch einmal ihre Lippen aus der verlangenden Starre. Sie lächelte dem Manne gewährend und verheißend zu. Es war eine Ergebung dem geliebten Feinde, ein glückhaftes Besiegtsein, und es gab wortlos das Versprechen des endgültigen Findens.

Daraufhin entwand sie sich seinen Armen. Sie entfernte sich getrieben und fliehenden Schrittes aus dem Saal; aber sie ließ hinter sich die Türe offen stehn . . .

## 3.

Über der stillen Fläche des Untersees hob sich langsam die Decke des frühherbstlichen Dimmers und verflüchtigte sich als durchsichtiger Nebelstreifen im einfallenden Glanz des Morgens. Die Flut lag unbewegt, ein rasch sich klärender Spiegel im Goldrahmen seiner vergilbenden Schilffelder. Einzig die zustoßenden Fänge und der Flügelschlag fischender Möwen trübten ihn von Zeit zu Zeit; kleine, gemächlich sich weitende Wellenkreise verloren sich dann über seine Glätte, und gelegentlich durchdunkelte ihn der Schatten eines niedrig dahinpfeilenden Entendreiecks.

In den erwachenden Vormittag rief das Geschrei der zugbereiten Stare zur Sammlung; von Krone zu Krone der Apfelbäume rauschte ihre Schar sich mehrend, indes aus dem Röhricht das Schlagen der Ammern und Rohrsänger ungefordert Antwort gab. Es durchbrach hell das dumpfe Gebimmel, das nun die Glocke der Klosterkirche von der Insel Reichenau her über den See hinsandte. An den leicht ansteigenden Uferhängen verwehte der einsilbige Ton.

Als die Sonne die letzten Nebelreste aufgesogen hatte und schon hoch über den Giebeldächern des Städtchens Ermatingen stand, bog Frau Judith zwischen den Häusern hinaus gegen den See. Sie führte Aloysia an der Hand und wanderte gemächlich dem Uferweg entlang, der die Wiesen durchschnitt und einem Ruheplatz am Wasser zulief.

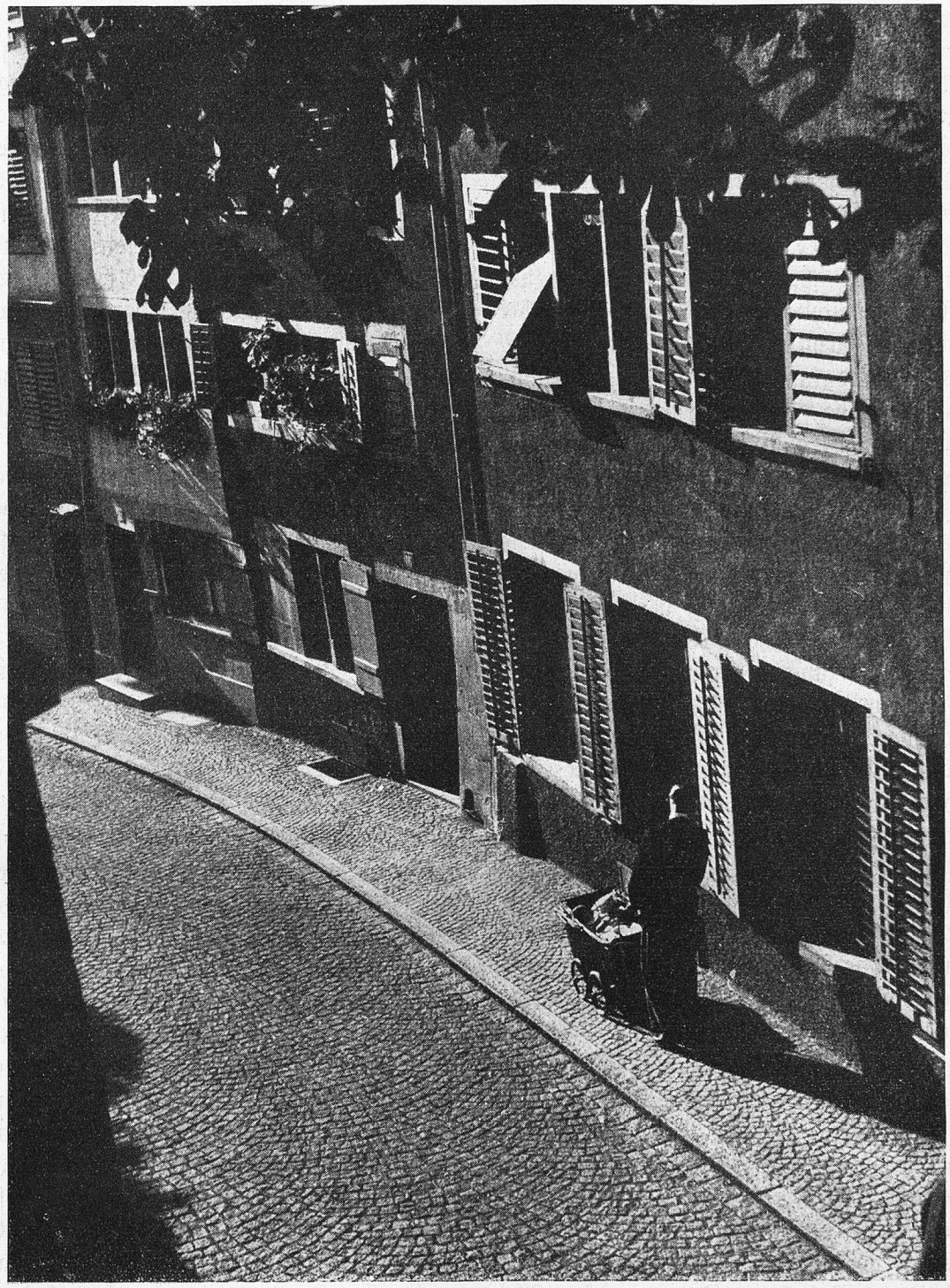
Dort setzte sie sich auf die Bank, die den narbigen Stamm einer alten Weide umfaßte. Die letzten Septembertage hatten bereits vereinzelte gelbe Blätter in das silbergrüne Laubwerk gehängt, und die Zweige griffen bergend wie durchwirkte Behänge über den einsamen Rastort.

Das Kind tummelte sich befreit. Aber Frau Judith schien seines munteren Geplauders kaum mehr zu achten. Sie überließ es sich selbst und dem frohen Spiele, wie es nun im Strandsande nach Muscheln stocherte oder kindlich wendig und beinahe zerfahren vor der Fülle der Möglichkeiten in den Uferwiesen ganze Bündel kleiner, violetter Astern und Flockenblumen zusammenraffte.

Frau Judith sann hinaus in das Blau des Wassers. Seit gestern abend weilte sie nun hier in dieser Lieblichkeit des unteren Bodensees. Der Landammann hatte sie und Aloysia vorausgeschickt, damit sie im Gasthaus „zum Adler" in Ermatingen vor dem Einzug des strengen Gebirgswinters Erholung und Stärkung fänden. Eine Luftveränderung um diese Jahreszeit, eine Frühherbstkur, gehörte seit Jahren zu den stets wiederkehrenden Gewohnheiten; aber noch nie war früher dem Landammann dieser Ort als Ferienziel in den Sinn gekommen.

Frau Judith griff gedankenverloren hinauf ins Gezweig der Weide und entstreifte ihm eine Handvoll Laub. Sie ließ die spitzen Blätter durch die Finger zu Boden rinnen.

Die milde und geschützte Gegend dieses Sees sei ganz dazu angetan, dem rauhen Herbst in Trogen zu entfliehn und dem Jahre gleichsam



*Frühling in der Altstadt*

*Aufn. N. Viazzoli, Zürich*

einen etwas verlängerten Sommer abzulisten, hatte Zellweger ihr erklärt...

Sie lächelte kurz und etwas bitter vor sich hin, da sie wieder die Stimme ihres Schwagers zu hören vermeinte. Es war ihr nur allzu klar, warum er daran hing, gerade diesen Sommer zu verlängern, obwohl er ihr den wahren Grund verschwiegen, warum er ihn gerade hier noch suchte. Aber die Jahreszeiten der Natur waren schließlich nicht zu überlisten, das mochte eine schöne Täuschung der Einbildung sein; sie entwickelten sich nach ihren Gesetzen, und mit der Entwicklung menschlicher Jahreszeiten mochte es leicht ebenso stehn.

Vieles wies darauf hin, daß des Landammanns Begierde, diesem Sommer überlange Dauer zu verleihn, auch eine schöne Täuschung bedeutete...

Frau Judiths Blick irrte in weitem Bogen über das Seebett, aus dem die Reichenau wie ein langhingelagerter Rücken sich herausbeugte; er streifte westwärts, wo hinter den verschwommenen Dächern Radolfszells der Hohentwil und die andern ausgebrannten Krater des Hegaus in den Morgendunst ragten wie die Zacken einer weggeworfenen Krone. Endlich aber fand er sich zurück zu den Uferhängen und blieb auf einer nahen Hügelkuppe forschend haften.

Inmitten des weichen Geländes schoß sie einzig steil von einem schmalen Uferstreifen empor und drohte mit ihrem bewaldeten Haupte auf die Sanftmut der Seegefilde nieder. Frau Judiths Blick starrte eine Weile gebannt auf diese verschlossene, dicht vor ihr in den Himmel strebende Dunkelheit des Arenenberges.

Nur an des Hanges Neigung schimmerte keck das Dach eines Lustzeltes aus dem Geäst des Parkes; die überragende Wand der mächtigen Eichen verbarg dem Blicke das Schloß der Königin Hortense...

Als sei es erst gestern gewesen, sah Frau Judith Hortense vor sich, wie sie vor einigen Monden nach jenem Besuche in Trogen wieder Abschied genommen hatte. Nur eine einzige Nacht hatte die Gastfreundschaft des Landammanns sie zu halten vermocht. Schon anderntags hatte sie seltsam bewegt zum Aufbruch gedrängt, mit einem wahren Sprühregen lobender Dankesworte allerdings, es sei der prächtigste Ausflug ihres Lebens gewesen und sie werde bis an ihr Ende die reichen Köstlichkeiten des zellwegerschen Hauses nie vergessen.

Ihr, der Frau Judith, hatte sie besonders warmen Dank gewußt und ihr als Angebinde späterhin auch eine schwere, goldene Schatulle mit dem getriebenen Bildnis ihrer Mutter, der Kaiserin Josephine, gesandt. Aber sie hatte das Geschenk mit zwiespältigen Gefühlen empfangen: es war ihr vorgekommen wie als sinnbildlich zu nehmender Ausgleich für jene diamantene Rose, die sie beim Abschied am Busentuch der Königin entdeckt hatte. Vor langen Jahren hatte sie der Landammann aus Paris heimgebracht und sie wachsam und eifersüchtig gehütet — bis auf jenen Sommertag...

Frau Judith schaute nach dem Kinde; es verfolgte eben staunenden Auges, wie über den Wipfeln des Arenenbergs ein Weih kreiste, bis er von einer Rotte krächzender Raben überfallen und gehetzt wurde und ins Geäst der Eichen segelte. Das Mädchen schrie bange auf. Frau Judith riet ihm lächelnd, von der Ufermauer aus das stumme und friedlichere Spiel der kleinen Fische zu betrachten, damit es sie in ihrer Versunkenheit nicht mehr bedränge.

Trotz der bitteren Stunden in Trogen jedoch hegte sie keinen Groll gegen die Frau, die dort hinter jenem Wall der Bäume auf der Höhe lebte. Sie hätte ja auch weiter kein Recht dazu besessen; denn Hortense hatte doch nur etwas genommen, was ihr, der Frau Judith, ohnehin nicht zu eigen gewesen war. Es blieb einzig die allerdings empfindliche Narbe einer Wunde, die sie schuldlos schuldig und ohne Willen und Ahnung geschlagen hatte, und dafür war im tiefsten Grunde nicht sie, sondern die Fügung der Lebensumstände verantwortlich zu machen. Hortense war schließlich nur der Anstoß gewesen zur bedrohlichen Störung im ausgewogenen Gleichgewicht ihres Daseins. Die wirkte lange nach und brachte sie oftmals wieder in ein geheimes und schmerzliches Wanken, weil sie eine allzu fest im Schlummerbann geglaubte Tiefe ihres Wesens aufgerissen — weil sie an ihren Schwager, an den Vater jenes spielenden Kindes, nicht mehr wunschlos zu denken vermochte.

Diese Regung war gewiß auch schuld daran, daß ihre Sorge um ihn sich namenlos vertieft hatte.

Wohl wich sie absichtlich, nicht zuletzt auch um sich selbst zu schonen, jeder eingehenden Aussprache über den Besuch der Königin in Trogen aus. Ja, es war für sie eine Beruhigung, geradezu ein Schutz, zu beobachten, daß der Landammann offensichtlich keine Ahnung besaß, um wie vieles sie wußte und wie klar sie ihn durchschaute.

Aber er ahnte deshalb auch nicht, wie sehr seine ganze Einstellung und seine Lebenshaltung in den vergangenen Monaten ihr aufgefallen war und sie in schwere Befürchtungen um ihn getrieben hatte. Nachdem der nachwehende Rausch seiner Leidenschaft allmählich dem spürbaren Gefühle der Vereinsamung gewichen war, hatte ihn etwas wie eine gespannte Schwermut gepackt. Aus ihr raffte er sich zwar sichtlich mit der Anstrengung seines ganzen Willens immer wieder empor, als müsse er zu neuen Entschlüssen kommen und seinem Dasein eine neue, bestimmte Richtung geben. Oft schien es auch, als habe er sie gefunden; aber das erwies sich stets als ein kurzer Trug. Denn kaum waren die Tage voll merkwürdig heller Zuversicht in seinen Mienen vergangen, braute nur um so düsterer, wie selbstanklägerisch das umschattete Dunkel seiner Augen.

Es war, als laste ein Ereignis auf seiner Seele, das nicht nur mit dem allzuraschen Hinschwinden einer Liebeserfüllung zu erklären war. So tief ihn diese auch ergriffen haben mochte, seine allmählich dem Herbst entgegenebbenden Kräfte noch einmal zu einem gewaltsamen Sturme anpeitschend, jener Druck stand in keinem Verhältnis dazu und besaß fraglos noch tiefer greifende Ursachen . . . Was er bedeutete, war ihr, der Frau Judith, rätselhaft und dicht verhangen.

Deshalb hatte sie seinen Vorschlag, gerade hier am See herbstliche Erholung zu suchen, im Grunde genommen heimlich begrüßt. Dieses Reiseziel war ihr als das Streben nach einer Entscheidung erschienen, nach der auch sie sich sehnte. Denn nur auf dem Boden der offenen Tatsächlichkeiten, wo Aug in Aug Gegner und Freunde sich stellten, sich maßen, entschieden sich die Dinge, die fern vom Felde der Auseinandersetzung bloß als vielleicht falsch oder doch verzerrt sich zeigende Phantasiegebide den Menschen quälerisch und tatenlos hinmühten . . .

(Fortsetzung folgt.)

## *Maienzeit*

*Jak. Kindlimann*

Junges Grün in Feld und Wald.
Alles blüht. Nun lodern bald
Der Kastanien Kerzen.

Aber nicht nur Baum und Strauch
Blühen, denn der Lenz ist auch
Gast in meinem Herzen!

Wie im Maiensonnenglanz
Berg an Berg, ein stolzer Kranz,
Hell herüber grüßen —

Steht vor mir dein Bildnis hold,
Lockt und strahlt gleich purem Gold —
Komm und laß dich küssen!